

KIM ECHLIN

IN DER MITTE  
DES  
FLUSSES

*Roman*

*Aus dem kanadischen Englisch  
von Claudia Feldmann*



aufbau taschenbuch

Titel der Originalausgabe  
*The Disappeared*

ISBN 978-3-7466-2690-1

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2011

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011

Die deutsche Erstausgabe erschien 2009 unter dem Titel *Der verschollene Liebhaber*  
bei Gustav Kiepenheuer, einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Copyright © 2009 Kim Echlin

Umschlaggestaltung und Illustration capa, Anke Fesl

Druck und Binden C.H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

**D**u warst so cool in deinem weißen T-Shirt, wie du mit deinen Freunden da oben auf der Bühne standest. Du spieltest die Leadgitarre, und dann waren da noch drei andere, Luc am Schlagzeug und zwei Brüder aus Westmount, Ray an der Bassgitarre und Mark an der Hammondorgel, und ihr spieltet Songs von Santana und den Beatles und dazwischen Junior Wells und Buddy Guy. Ich saß in der Nähe der Bühne und beobachtete, wie die Mädchen im Raum dich ansahen. Als ein Junge mich fragte, ob ich tanzen wollte, schüttelte ich den Kopf. »Aber ich«, sagte Charlotte und verschwand mit ihm. Als du die billige Gitarre nahmst und zärtlich ihre Saiten zupfst, stellte ich mir vor, wie deine Arme sich um mich legten. Am Ende des ersten Sets kamst du herunter und setztest dich zu mir, und es gefiel mir, wie die Blicke auf uns lagen. Du trugst schwarze Jeans, dein Körper vibrierte vor Energie, und du fandest es aufregend, mit mir gesehen zu werden. Bevor du zum letzten Set zurückgingst, beugtest du dich zu mir und sagtest: »Ich werde etwas für dich spielen.«

Auf der Bühne wickeltest du eine zweisaitige Khmer-Gitarre mit langem Hals aus einem Stück bunt eingefärbten Stoffs. Du setztest dich im Schneidersitz auf eine Bank und legtest den runden Körper des Instruments auf deinen Schoß. Dann blicktest du auf und sagtest zum Publikum: »Ich bin einer von schätzungsweise siebzehn Khmer in Montreal.« Die Leute lachten. Du zogst das Mikro hinter zu den Saiten und fügtest hinzu: »Aber heute müsst ihr mit mir vorliebnehmen. Das hier ist eine Chapei, und wir spielen ein

Lied von Sin Sisamouth mit dem Titel ›Don't Let My Girlfriend Tickle Me.« Du spieltest eine kurze, betörende Melodie, die Schwielen deiner linken Hand glitten über das Griffbrett, während deine rechte Hand locker aus dem gestreckten Arm die Saiten zupfte. Dann stieg die Band mit funkigen Beats von Gitarre, Chapei und Hammond ein, und du sangst auf Khmer abgedrehte Songs aus der Disco- und Psychedelicszene, die du in Phnom Penh zurückgelassen hattest. Deine Stimme wechselte in die Fünftonskala, du schlugst einen schlichten Rockrhythmus an und gabst alles.

Du warst etwas ganz Neues, ein charismatischer Asiate mit einer jungen, weißen Freundin, und du sangst mit der hemmungslosen Unbeschwertheit eines Fremden. Das Dunkle und Dramatische deines Exils zog die jungen Frauen an, und Charlotte flüsterte mir zu: »Siehst du den Typen da drüben? Das ist ein Wehrdienstverweigerer. Dein neuer Freund hat ihm ganz schön das Wasser abgegraben.« Sämtliche Blicke im Raum lagen auf dir. Ich wollte auch eine exotische Vergangenheit. Du spieltest deine eigene Version von »Black Magic Woman«, halb Englisch, halb Khmer, dann legtest du deine Chapei weg, standest auf und klatschtest mit erhobenen Händen, um die Leute in Schwung zu bringen. »Das nächste Stück heißt ›Lady Named No«, sagtest du und sangst auf Khmer ein Duett, einen Mann und eine Frau, in hohem Falsett, und obwohl niemand die Worte verstand, hörten wir aus deiner scherzenden Stimme die Parodie von Flehen und Verweigerung heraus. Die Leute tanzten und klatschten und waren begeistert von dir. Am Ende des Sets sagtest du: »Jetzt kommt ein Bluessong, den ich auf Khmer geschrieben habe, und er heißt ›Sugarcane Baby«. Der Text lautet in etwa: Ich bin verrückt nach deiner Süße, Baby, denn ich krieg sonst nichts als weißes Zuckerrohr.«

Die Leute lachten, und du wusstest, wie charmant es klang, wenn du Khmer und Bluesenglisch mit französischem Akzent

sprachst. Dein Blick wanderte hinunter in die Menge zu mir, und du sagtest: »*Je le joue pour Visna*, die heute Abend hier ist.«

Du nahmst wieder deine Chapei, hörtest auf zu rocken und sangst mit gebrochener Stimme eine bezaubernde Ballade. Es war ein Liebeslied, und da hörte ich zum ersten Mal die Worte *oan samlanh*. Als das Stück zu Ende war, sagte Charlotte: »Ich muss los. Ich glaube, er mag dich.«

Das war neu, ein Mann, der seine Gefühle für mich in einem Song zum Ausdruck brachte.

Die Leute verschwanden hinaus in die Nacht, die Stühle und Tische kreuz und quer im Raum verteilt, der nach Bier und Zigaretten roch. Ich wartete am Ausgang auf dich und atmete die klare, kalte Luft ein. Ein paar Mädchen warteten ebenfalls, während die Band ihre Instrumente einpackte, Kabel aufrollte, Lautsprecher ausstöpselte. Ich stellte mich so hin, dass das Licht einer Straßenlaterne auf mein Haar fiel, und als du mit deiner Chapei und der Gitarre auf mich zukamst, warst du noch ganz aufgedreht von deinem Auftritt. Du stelltest die Gitarre ab, aber die Chapei behieltest du in der Hand, während du mich von hinten umarmtest.

»Gefiel dir dein Lied?«

»Wer ist Visna?«, fragte ich.

»Visna bedeutet mein Schicksal. Es ist ein Wiegenlied, das meine Mutter mir oft vorgesungen hat, aber ich habe für dich einen neuen Text dazu geschrieben.«

Ich spürte nie eine Grenze von Rasse, Sprache oder Gesetz. Alles war animalisches Gefühl und Musik. Du warst meine Kreuzigung, meine Marter, meine Wiedergeburt. Ich liebte deine erdbraunen Augen, das zärtliche Suchen deiner Stimme, wenn du sangst.

Nachdem wir uns an dem Abend unter der Treppe verabschiedet hatten, lief ich ins Haus, wollte deinen Zauber nicht brechen, doch Papa rief aus seinem Schlafzimmer: »Du verbringst zu viel

Zeit mit ihm. Bring ihn Sonntagnachmittag mit, damit ich ihn kennenlerne.«

Ich ging, ohne zu antworten, an seiner Tür vorbei. Niemand mag den Vergleich der Liebe mit einer Kreuzigung, aber heute, dreißig Jahre später, weiß ich, wenn jemand stark genug ist für die Liebe, dann geht es nicht ohne Wiedergeburt.

Wir gingen am Haupteingang vorbei zum Künstlereingang an der Rue St. François Xavier, und der Clubbesitzer lachte, als er uns sah, und sagte: »Na, da haben sich ja zwei gefunden.« Er bot uns einen Joint an, und wir standen gemeinsam im Eingang und sahen auf die Straße. Ich sehe noch sein Gesicht vor mir, bleich und pockennarbig, und seine nikotingelben Fingernägel.

»Ich hab mir diese Chapei-Musik angehört, die du mir gegeben hast«, sagte er zu dir. »Das ist Blues, Mann. Bring mir einen von den Typen her, und ich gebe ihm eine Show.«

Im Flur saßen zwei alte Männer. Wir schoben uns an ihnen vorbei und setzten uns an einen Tisch in der Nähe der Bühne. Dünne Mädchen von der Uni, die keinen BH trugen, pusteten Rauch in die abgestandene Luft, während der Raum sich allmählich füllte. Die Leute warteten gespannt. Schließlich ging das Licht aus, und zwei Spots malten helle Kreise um zwei Holzstühle. Ein alter Mann kam von der Seite herein und ging zwischen den Tischen hindurch zur Bühne. Ein zweiter alter Mann schlurfte hinter ihm her, die Zipfel seines Hemds in der Hand. Du sagtest voller Ehrfucht: »Da sind sie.«

Die beiden Alten aus dem Flur.

Der eine war fast blind, der andere hinkte. Ich sah zu, wie sie sich setzten, die Mikros zurechtrückten, einander kurz etwas zubrummten. Dann griff der eine nach einer Gitarre, der andere nach einer Mundharmonika, und mit dem Tap-Tap-Tap eines Schuhs auf dem Holzboden, einem Luftstoß durch Metall und Holz,

Fingern auf gespannten Saiten und einem kraftvoll gesungenen *Whoo ee, whoo ee* verwandelten sich die beiden steifen alten Männer in lebhafte, geflügelte, goldkehliges Bluesgötter, die für ihre Anbeter sangen, sie in ihren Bann zogen und ihnen das Herz brachen, und ich verstand, dass die Welt auch ohne Augen auskommt.

Meine Schulter berührte deine, und ich war verwandelt von dem, was ich an dem Abend hörte, Synkopen, wilde, verrückte Klänge, Geplauder und Scherze und Provokationen zwischen der linken Hand und der rechten, zwischen Saiten und Zungen, lautes Gelächter und Liebesseufzer. Ich hörte Dinge, die ich noch nicht kannte, aber kennenlernen würde, Geschichten von Demütigung und Schlägereien und Leidenschaft, von trostlosen Nächten, von Frauen, die um Männer weinten, und Männern, die verloren und einsam waren, mächtige, großartige Musik, geboren aus Sex und Zusammenstoßen mit der Polizei und dem abgestandenen Biergestank dunkler Bars, weit weg von den Kirchen der Stadt.

Wir verließen den Club in den frühen Morgenstunden, und Sonny und Brownies liebevolles Gezanke auf der Bühne hatte mir eine Vorstellung davon gegeben, was geschieht, wenn Menschen ihr ganzes Leben miteinander verbringen: gutmütige Grantelei, getrennte Autos, getrennte Schlafzimmer, aber oben auf der Bühne sangen sie gemeinsam, ihre Füße stampften auf dieselben Bretter, und ihre Ohren hörten dieselben Rhythmen.

Du sagtest: »Ich will noch nicht nach Hause.«

Wir fuhren mit deinem Motorrad zum großen Fluss. Sterne und Wasser und Nacht. Am Ufer entlang, von Dunkelheit umhüllt. Du führtest mich zu einem Anleger, wo Boote an schmalen Stegen festgemacht waren, und wir sprangen auf das Deck einer Schaluppe mit dem Namen *Rosalind*. Du nahmst einen kleinen Schlüssel aus deiner Jeanstasche und öffnete die Kabinentür. Ich folgte dir drei Stufen hinunter in eine winzige Kombüse, und du nahmst eine Packung Schwimmkerzen aus einem Schrank.

»Bei mir zu Hause ist heute Sampeas Preah Khe, die Nacht, in der wir zum Mond beten«, sagtest du. »Meine Großmutter hat immer hundert Kerzen angezündet und sie auf dem dunklen Fluss schwimmen lassen.«

»Warum?«

»Um den Fluss und Buddha zu ehren.«

Du gabst mir ein Streichholzheft, und wir zündeten sie an, eine nach der anderen. Die neunundneunzigste und die hundertste setzten wir gemeinsam ins Wasser, und dann sahen wir zu, wie die Kette aus kleinen Lichtern davontrieb.

»Meine Großmutter hat mir erzählt, früher haben die jungen Leute dabei um Liebe gebetet.«

Wir gingen wieder hinein, und durch die Luke sah ich hinaus auf die Wolken, die über den sinkenden Mond hinwegzogen. Dann drehte ich mich zu dir um. Du kreuztest die Arme und zogst dein weißes T-Shirt über den Kopf. Ich erinnere mich an die Linien der Muskeln auf deinem Oberkörper. Draußen schwammen Vögel auf dem Wasser, der Herbstwind blies, und Wellen klatschten gegen das Boot. Jeder, der am Fluss entlangging, hätte die hundert schwimmenden Lichter gesehen, aber aus dem Innern der *Rosalind* drang kein einziges Licht. Ich erinnere mich an Atemlosigkeit und ein Gefühl, von dem mir keine Frau je erzählt hatte, und an dein Stöhnen. Deine Augen ließen mich nicht einen Moment los, und ich spürte die Schwielen deiner linken Hand auf meiner Haut. Wie viel Zeit du dir gelassen hast. Es war Anfang November, in einer Nacht, die du Bon Om Touk nanntest. Ich hatte nicht gewusst, dass es bluten würde.

Hinterher kletterten wir nackt hinaus an Deck und sprangen lachend und kreischend in das eiskalte Wasser. Dann wickelten wir uns in eine alte Decke, und als ich zitterte, gabst du mir meine Kleider und zogst dich wieder an. Wir rubbelten uns die Haare trocken, und du sagtest: »Sieh mal.«



Unsere Kerzen brannten immer noch und trieben mit dem langsamen Strom davon, weit weg, dorthin, wo der Fluss auf das Meer trifft.

Mein Körper schmiegte sich an deinen Rücken, als wir in der Nacht nach Hause fuhren, meine Arme umschlangen deine Brust, deine Hand auf meiner, meine Wange an deiner Lederjacke. Ich kehrte nicht in mein eigenes Bett zurück, sondern fuhr mit dir in deine Wohnung an der Bleury Street. In den Stunden bis zum Morgen liebten wir uns erneut in deinem warmen gelben Zimmer, verschmolzen miteinander, Herz an Herz, immer wieder, in jener ersten Nacht, der ersten Nacht des Lebens.

»Was ist das für eine Narbe an deiner Schläfe?«, fragte ich und strich mit den Lippen darüber.

»Ich bin am Ufer des Srah Srang auf einen Stein gefallen, als ich meinem Bruder beibringen wollte, wie man Frösche fängt. Dabei habe ich auch das Stückchen Zahn verloren. Ich mag es, wie du sprichst. Sag mir noch mal deinen Namen.«

»Der, der mich liebt, hat mich Visna genannt. Gefällt dir der Name?«

»Ich liebe dich mit oder ohne Namen, Anne Greves.«

Ich strich über die Halbmondlücke an deinem Zahn und flüsterte: »Ich mag Serey.«

»Es bedeutet Freiheit«, sagtest du und zogst mich an dich. »Und Kraft und Schönheit und Charme. Gefällt dir der Name, den meine Eltern für mich ausgewählt haben?«

Ich mochte die Härte deiner Arme, aber ich stieß dich spielerisch von mir. »Bedeutet es auch guter Liebhaber?«

Du sahst mich überrascht an, dann sagtest du mit deinem wunderbaren Lächeln: »Perfekter Liebhaber.«

Du hast mir oft gesagt, vor mir hätte dich nie eine Frau geneckt.

Du warst ein geliebter Sohn und ein Erstgeborener, und ich

liebte sogar deine Arroganz, weil ich dich jetzt auch nackt und verletzlich kannte. Ich liebte dich auf der Bühne, und ich liebte dich, wenn du neben mir gingst. Aber am ehrlichsten warst du im Bett. Im Morgengrauen träumte ich von einer Liebenden, deren Körper Dinge weiß, die sie selbst nicht weiß. Ich hatte meine Stimme verloren, und wir waren in einem Restaurant mit dem Namen Courthouse, und ich rief nach dir, aber du konntest mich nicht hören. Irgendwo am Rand des Traums war mein Vater. Du wecktest mich, strichst über mein Haar und sagtest: »Du hast nach mir gerufen. Hab keine Angst, *oan samlanh*, ich werde immer bei dir sein.«

Das Meer hat nur einen Geschmack, und das ist Salz. Ich glaubte deinem Körper, aber ich wusste, dass die Worte nicht stimmten.